

Universitätsgottesdienst Leipzig,
Pfingstmontag 2018
Universitätskirche St. Pauli,
Prof. Dr. Roderich Barth

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn
Jesus Christus! Amen

Liebe Studierende, liebe Universitätsangehörige, liebe Besucher der
Universitätskirche,

noch haben Sie es nicht gemerkt, aber vielleicht werden Sie es im Verlauf dieser Predigt noch herausfinden. Ich habe einen leichten Sprachfehler, naja, vielleicht ist das schon zu stark formuliert und ich sollte besser sagen: eine leichte Sprachschwäche. Ich versuche natürlich mein Bestes, um sie zu verbergen. Aber früher oder später kommt sie dann eben doch zum Vorschein. Sicherlich ist der Umstand, dass ich in einer Region Deutschlands aufgewachsen bin, in der man mit den S-Lauten so seine liebe Mühe hat, nicht gerade förderlich gewesen. Aber das allein kann es natürlich nicht sein. Auch könnte der Umstand ein Faktor gewesen sein, dass mein Vater – ein gestandener protestantischer Pastor – die mir im Jugendalter vom Zahnarzt empfohlene Zahnspange für kapitalistischen Modefirlefanf hielt und kategorisch ablehnte. Aber auch das zählt wahrscheinlich nicht wirklich als Ausrede.

Jedenfalls gehört es nun schon zur guten alten Familientradition, dass meine beiden Kinder bei väterlichen Monologen früher oder später in Gelächter ausbrechen. Wenn mir mal wieder ein scharfes S versehentlich ganz weich gerät, dann wird das gnadenlos festgestellt und es folgen amüsierte Parodien. Denn im Unterschied zu mir sind meine Kinder außerordentlich sprachbegabt. Seismographisch spüren sie nicht nur die väterlichen Unbeholfenheiten auf, sondern können sich auch mühelos in fast jeden Dialekt einfinden, ja selbst in manchen Fremdsprachen gelingt ihnen das. Und immerhin kann ich in solchen Situationen dann mein Beschämtsein mit väterlichem Stolz vertreiben: Ich bewundere dann diese Gabe, die mir so ganz und gar fehlt und verschlossen ist. Welche eine wundervolle Begabung, denke ich mir und bin sicher, von mir können sie die jedenfalls nicht bekommen haben!

Liebe Gemeinde, um Gaben und Begabungen geht es auch in unserem heutigen Predigttext. Er steht im 4. Kapitel des Epheserbriefs, Verse 11–15, und ist nicht ganz einfach zu verstehen, aber hören wir erst einmal:

»¹¹Und er selbst [Christus] gab den Heiligen die einen als Apostel, andere als Propheten, andere als Evangelisten, andere als Hirten und Lehrer,

¹²damit die Heiligen zugerüstet werden zum Werk des Dienstes.

Dadurch soll der Leib Christi erbaut werden,

¹³bis wir alle hingelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zum vollendeten Menschen, zum vollen Maß der Fülle Christi,

¹⁴damit wir nicht mehr unmündig seien und uns von jedem Wind einer Lehre bewegen und umhertreiben lassen durch das trügerische Würfeln der Menschen, mit dem sie uns arglistig verführen.

¹⁵Lasst uns aber wahrhaftig sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken zu dem hin, der das Haupt ist, Christus.«

Liebe Gemeinde, die Gaben Christi, von denen hier die Rede ist, sind für die Heiligen bestimmt. Aber wer sind denn diese Heiligen überhaupt, wer ist damit eigentlich gemeint? Erinnern wir uns an unser christliches Glaubensbekenntnis, dann wird klar, wer damit gemeint ist: Es ist die Gemeinschaft der Heiligen, es ist die Kirche, ja eigentlich sind also letztlich dann auch wir damit gemeint und somit sind auch wir Empfänger der Gaben, von deren Austeilung der Epheserbrief berichtet.

Mit der Erinnerung an das Credo ist aber auch klar, warum dieser Predigttext für den heutigen Pfingstmontag vorgesehen ist: Diese Gemeinschaft der Heiligen, die Kirche mehr in ihrer unsichtbaren, denn sichtbaren Gestalt, diese Gemeinschaft ist eine Gemeinschaft, die ganz wesentlich etwas mit dem Heiligen Geist zu tun hat. Obwohl also der Geist in unserem Predigttext nicht selbst genannt ist, so begegnet er uns doch in den Heiligen, von denen dort die Rede ist, gleichsam unsichtbar und doch präsent, so wie ein Geist eben!

Wir feiern an Pfingsten, wie man so schön sagt, die ›Ausgießung des Heiligen Geistes‹ und den ›Geburtstag der Kirche‹. Aber das sind natürlich erst einmal nur schöne Bilder, Bilder von etwas, das offenbar so schwer zu greifen ist wie eine Flüssigkeit, oder das Bild eines Anfangs, der so wundersam ist wie das Zurweltkommen eines neuen Lebens. Und auch die Vorstellungen eines übernatürlichen Wesens, ja schließlich die Lehre von der dritten Person des dreifaltigen Gottes, die in der Theologie der Alten Kirche entstanden ist, umgibt den Heiligen Geist eher mit einem tiefen Geheimnis, als dass sie uns begreifbar macht, was da eigentlich ganz konkret mit uns passiert, mit uns, die wir uns eine Gemeinschaft der Heiligen, eine Gemeinschaft im Heiligen Geist nennen.

Daher lohnt es sich, immer wieder in diese alten Texte hinein zu hören, in denen davon berichtet wird, was man als Wirkung des Heiligen Geistes erfahren, erhofft und erwartet hat. Und, dass sich diese frühen Gemeinden vor allem anderen als eine spirituelle, also vom Geist inspirierte Gemeinschaft verstanden und erlebt haben, das wird in den ältesten Zeugnissen, den Briefen des Paulus, ganz deutlich, so deutlich, dass Albert Schweizer förmlich von der ›Mystik des Apostels‹ hat sprechen können. Aber ich schweife ab – hören wir jetzt lieber noch einmal in unseren Predigttext.

Dieser Geist, der da in der Gemeinschaft der Heiligen unsichtbar präsent ist, und uns im Neuen Testament unter vielerlei Namen begegnet – einfach nur als Geist, als Paraklet, als Heiliger Geist, als Geist Gottes oder eben als Geist Christi – dieser Geist hat auch in unserem Text unverkennbar eine Nähe zu Christus. Denn diese Gemeinschaft im Geist wird mit einem für uns vielleicht etwas mythisch anmutenden Bild als der wachsende Leib Christi bezeichnet. Der diese Gemeinschaft tragende Geist, so verrät uns dieses Bild, ist also etwas, das uns schon gegeben ist, das wir aber zugleich doch nicht so besitzen, wie einen materiellen Gegenstand – das ist vermutlich auch von Alters her der Grund dafür, vom Geist zu sprechen und für alle Vorstellungen, die sich um Geister ranken.

Eine gewisse Ähnlichkeit besteht zu einer solchen Begabung wie der, von der ich am Anfang sprach. Man kann nicht genau sagen, wie man zu einer Begabung gekommen ist. Sie ist einem gegeben, mitgegeben.

Irgendwann merkt man dann, dass man selbst oder andere eine besondere Gabe haben, ein Talent. Aber viele Talente und Begabungen verkümmern, bleiben ungenutzt und können sich nicht entfalten. Das, was uns gegeben ist, bedarf also ganz bestimmter Außenbedingungen, um sich entwickeln zu können, um sein Potential zu entfalten.

Zu aller erst braucht es dafür einen geschützten Freiraum, um sich ausprobieren zu können, um sich selbst zu finden und zu entwickeln. Es braucht die Abwesenheit von Gleichmacherei, Vorurteilen und äußerlichem Erwartungsdruck. Es braucht vielmehr eine Wertschätzung der Individualität: »Einem jeden aber von uns ist die Gnade gegeben nach dem Maß der Gabe Christi« (Eph 4,7), so heißt es wenige Verse vor unserem Predigttext wie zur Bestätigung. Man kann die tiefe Wahrheit, die darin steckt gar nicht oft genug wiederholen: Auch, wenn es uns mit Bezug auf uns selbst oder andere nach *unseren* Maßstäben gar nicht ersichtlich ist – in jedem Einzelnen steckt nach *göttlichem* Maßstab eine Gabe. Und gerade in der Achtung dieses unendlichen Wertes in einem jeden Einzelnen liegt die Voraussetzung für das Wachsen derjenigen Gemeinschaft, die unser Predigttext als Leib Christi bezeichnet, ein Wachsen hin – wie es in diesem mythischen Bild weiter heißt – zum »vollendeten Menschen, zum vollen Maß der Fülle Christi.«

Individualität und Gemeinschaft im Sinne des Heiligen Geistes sind also kein Gegensatz. Individualität und Gemeinschaft setzten sich vielmehr gegenseitig voraus, zumindest, wenn es eine Gemeinschaft der Heiligen sein soll. Neben dieser tiefen Wahrheit enthält unser Predigttext aber noch mehr, was für uns auch und gerade heute von Bedeutung ist.

Christus gibt seiner Gemeinschaft Ämter, erfahren wir. Er gibt seinen Heiligen die einen als Apostel, die anderen als Propheten, wiederum andere als Evangelisten, als Hirten und Lehrer. Damit sich die Gemeinschaft individueller Begabungen vollkommen entfalten kann, müssen also einige ihre besondere Begabung in den Dienst der Gemeinschaft stellen. Wunderbar zeigt sich hier, wie die Hochschätzung der individuellen Vielfalt auf der Ebene der Organisation dieser Gemeinschaft sich wiederholt. Die aus dem Jüngerkreis sich in die Welt verbreitende Gemeinde muss sich organisieren und Hierarchien ausbilden. Aber selbst auf dieser Ebene bleibt die Vielfalt enthalten und die Einheit eine spirituelle Verbundenheit in der gemeinsamen

Ausrichtung auf Christus. Er – so schließt unser Text – ist das einzige Haupt.

Liebe Gemeinde, ich betone das nicht etwa, weil ich unseren Predigttext für eine konfessionelle Polemik nutzen möchte – gleichsam als Kontrapunkt zur heutigen Evangeliumslesung. Der Epheserbrief gibt Zeugnis von einer Zeit, die gleichsam irgendwo auf dem Weg von der charismatischen Gemeinschaft der frühen Christen hin zur streng hierarchisch geordneten Weltkirche ist. Und man kann diesen Prozess natürlich ganz unterschiedlich bewerten. Mir geht es aber nicht darum, hier eine bestimmte Zeit und ihr Ordnungsbedürfnis zu idealisieren, mir geht es überhaupt nicht um die Frage von Kirchenorganisation und Ämterstruktur. Das wäre gerade am Pfingstfest ein viel zu weltliches Thema. Was wir aber unbeschadet solcher Organisationsfragen aus unserem Predigttext lernen können, ist, dass sich derartige Strukturen im Lauf der Geschichte wandeln und an ihre jeweilige Zeit anpassen müssen. Denn nur so entsprechen sie auch dem dynamischen Charakter des Geistes und seiner Gemeinschaft – oder im Bild gesprochen: dem Wachsen des Leibes hin zur Fülle Christi.

Viel wichtiger als die Fragen nach der Anzahl und Hierarchie der Ämter ist aber, was unser Predigttext über deren Aufgabe für die Gemeinschaft verrät. Auch hier schimmert das historische Kolorit durch: die jungen Gemeinden waren – so hören wir – umgeben von »verführerischen Lehren« und »trügerischem Würfeln der Menschen«. Gemeint sind unterschiedliche Gruppen, die jedoch eins gemeinsam zu haben scheinen, nämlich einen exklusiven und elitären Anspruch auf Erkenntnis und Wahrheit, mit dem sie den Geist dieser noch jungen Gemeinschaft, das Miteinander in der Vielfalt der individuellen Begabungen gefährdeten und die Einheit zu spalten drohten.

Gegen diese Tendenzen brauchte es offenbar die Ämter, die Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer. Und nun kommt das eigentlich Aufregende an diesem Zeugnis aus vergangener Zeit: Nicht etwa werden einfach den falschen, die wahren Propheten oder den Irrlehrern die Orthodoxen usw. entgegengesetzt – wie sollten da auch die Heiligen entscheiden, wer denn nun eigentlich wer ist? Nein die von Christus geschenkten Ämter erkennt man an einem ganz klaren Kriterium: Man erkennt sie daran, ob sie die *Mündigkeit* der Heiligen stärken. Diejenigen

dagegen, die auf die Unmündigkeit rechnen, die mit dem spalterischen und kompromisslosen Anspruch auf den richtigen Weg auftreten und einfach nur autoritär bevormunden und Partei machen wollen, können den Geist, der nun am Ende unseres Textes auch als Geist der Liebe bezeichnet wird, nicht für sich beanspruchen. Denn dieser Geist der Liebe will die Mündigkeit stärken. Er sucht also in jedem Gotteskind das Zutrauen in die eigenen Begabungen zu fördern und das *eigene* Urteil »zuzurüsten«.

Liebe Gemeinde, erleben wir aber nicht gerade in diesen Tagen mitten in unserer Gesellschaft immer stärkere Kräfte der Spaltung? Und täusche ich mich, oder ist eine neue Qualität im Umgang der unterschiedlichen Interessengruppen festzustellen, und zwar im Sinne einer Verrohung durch hämische Diffamierung und zornige Unversöhnlichkeit? Und wird uns nach den emanzipatorischen und befreienden Segnungen aus der Anfangszeit der Neuen Medien nicht gerade schlagartig klar, dass diese Informationskanäle eine höchst manipulative und menschenverachtende Gewalt entfalten können, der wir ohnmächtig und entmündigt gegenüber stehen?

Wenn dem so ist, dann hat unser heutiger Predigttext eine ungebrochene Aktualität. Dann sind gerade wir in unseren Zeiten auf die Gaben des Heiligen Geistes, wie er dort beschrieben wird, besonders angewiesen. Und wir müssen uns selbst fragen, wo wir unsere eigenen Gaben und Begabungen im Sinne des vielfältigen Amtes einsetzen können, um die Mündigkeit, den kritischen Blick und das Vertrauen in die eigenen Begabungen bei jedem einzelnen Gotteskind zu fördern. Dazu gehört – wie es am Beginn des 4. Kapitels in Anspielung auf ein Jesuswort heißt – Demut und Geduld. Denn es ist zwar schon schwer genug, sich nicht von den dreisten Anmaßungen der Meinungsmacher beeindrucken zu lassen, aber man darf dann eben auch nicht in den Stil derer verfallen, die mit Häme und Zorn auftreten.

Und falls uns doch einmal der Kleinmut überkommen sollte, dann kann es vielleicht helfen, sich an den Reformator zu erinnern. Er, der sich ja oft in seinem Leben einschüchternden Mächten dieser Welt gegenüber sah, hat sich seine Mündigkeit nicht nehmen lassen und wusste gleichwohl, dass sie im innersten eine Gabe des Heiligen Geistes ist. Ganz ähnlich wie unser Predigttext konnte er daher sagen: »Der

Heilige Geist [...] hat nichts zweifelhaftes oder unsichere Meinungen in unsere Herzen geschrieben, sondern feste Gewissheiten, die gewisser sind und fester als das Leben selbst und alle Erfahrung.«

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen

[Es gilt das gesprochene Wort]